

Kommentar : wieso versicherungstechnische Ratings vordringlich sind : Assistenzbudget zeigt Schwachstellen der Finanzierungsinstrumente auf

Autor(en): **Sutter, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **77 (2006)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kommentar: Wieso versicherungstechnische Ratings vordringlich sind

Assistenzbudget zeigt Schwachstellen der Finanzierungsinstrumente auf

■ Stefan Sutter



Nach langer Vorbereitungszeit ist das Projekt Assistenzbudget dieses Jahr gestartet.

Im Laufe des Projekts werden Erfahrungen über die praktische Handhabung von Assistenzbudgets, über die Entwicklung des Dienstleistungsmarkts, über die verschiedenen Anspruchsgruppen

sowie über die Anwendbarkeit der Finanzierungsinstrumente gesammelt.

Die von den Initianten in den Vordergrund gestellte Hoffnung, Aussagen über das Heimaustrittspotenzial zu machen, kann indes nicht erfüllt werden. Ziel war es, möglichst viele Teilnehmende zu gewinnen, die im Rahmen des Projekts aus Institutionen austreten. Dies konnte bislang nicht erreicht werden. Dieses Defizit kann allerdings weder den Initianten noch den Projektverantwortlichen angelastet werden.

Viel mehr scheinen folgende Faktoren dazu beizutragen: Zum einen wurde das Projekt auf drei Jahre befristet: Anschlussregelungen sind noch nicht definiert. Zum anderen hat der Bundesrat die ursprüngliche Projekteingabe von Fassis um mehr als 50 Prozent gekürzt. Das landesweit geplante Projekt musste auf drei Kantone beschränkt werden. Zudem stützt sich die Berechnung des Budgets massgeblich auf den Grad der «Hilflosigkeit», der die Kognition und das Verhalten kaum berücksichtigt. Und zuletzt ist das Potenzial der Heimaustritte kleiner als angenommen. Diese Faktoren führen offensichtlich dazu, dass sich vorwiegend gut ausgebildete, in der Mobilität eingeschränkte und bereits autonom lebende Personen für eine Teilnahme am Projekt interessieren.

Fokus auf physikalische Faktoren

Weil unsere Sozialversicherungskonzepte einseitig die physikalischen Faktoren messen, bleibt die Einschätzung von geistig, psychisch und mehrfach sowie schwerstbehinderten Personen schwierig. Das heisst: Erstens stehen Leistungsbezügern sowie Institutionen keine Instrumente zur Verfügung,

die einen hohen bis sehr hohen Unterstützungsbedarf bemessen. Zweitens haben Schwerstbehinderte Mühe, Wohnangebote zu finden. Einige Kantone müssen deshalb eigens für diese Anspruchsgruppe neue stationäre Einrichtungen bauen. Umgekehrt gibt es drittens nichts, was Leistungsanbieter hindert, möglichst pflegeleichte Kunden auszuwählen. Und letztlich bleiben Personen mit geistigen, psychischen und/oder leichten Mehrfachbehinderungen oft in Einrichtungen wohnen, weil die Sozialversicherungen den Leistungsbedarf nicht bemessen können.

Soziale Ungerechtigkeit

Das Fehlen geeigneter Leistungsbemessungsinstrumente führt so letztlich zu Mehrkosten und sozialer Ungerechtigkeit. Die Kritiker eines versicherungstechnischen Ratings betonen, jede Messung von menschlichen Faktoren müsse mit einer Gesamtbeurteilung sowie mit Förderzielen verknüpft werden. Diese Forderung ist vorbehaltlos zu unterstützen. Doch ein versicherungstechnisches Rating hat damit nichts zu tun: Wenn wir den Assistenzgedanken aufnehmen, sollte den Leistungsbezügern und den Trägern eine Beurteilung ermöglicht werden, bevor die Förderplanung einsetzt.

Zu bedenken gilt: Letztlich bleibt nichts anderes, als jeden Schritt zu weiterer Autonomie von Menschen mit Behinderung vorbehaltlos zu unterstützen. Dazu zählt auch das Assistenzprojekt. Denn längerfristig wird der Assistenzbedarf zwangsläufig steigen, da der Anteil der Menschen mit Behinderung aufgrund des medizinischen Fortschritts zunehmen wird. Die Entwicklung geeigneter Beurteilungsmittel zählt in diesem Sinn zu den vordringlichsten Aufgaben, die zu erledigen sind. Dazu gehört nicht zuletzt auch eine verstärkte Kooperation und Vernetzung von ambulanten und stationären Angeboten in Bezug auf autonomes Leben, sollen die Kosten nicht aus dem Ruder laufen.

Stefan Sutter ist Fachbereichsleiter Erwachsene Behinderte Curaviva Schweiz.